

# Stadtkernarchäologie in Biberach

## Zwischenbericht zum Stand der Ausgrabung

Von Dr. Beate Schmid, Biberach

Im letzten Heft der „Heimatkundlichen Blätter für den Kreis Biberach“ wurde berichtet, wie es zur archäologischen Ausgrabung auf dem „Viehmarktplatz“ in Biberach kam und welche Ziele die Stadtkernarchäologie verfolgt. Die archäologische Vorgehensweise wurde kurz dargestellt, erste Funde konnten präsentiert werden.

Beim Stand der Ausgrabungen nach den ersten 5 Monaten war es noch nicht möglich, die Grabungsergebnisse sinnvoll zusammenzufassen. Inzwischen sind weitere 5 Monate vergangen, in denen trotz z.T. extremer Witterungsbedingungen weitergearbeitet wurde. Selbst im Schutz der beiden Gebäude „Neuer Bau“ und „Schlachtmetzig“ und eines beheizbaren Zelts war es oft nicht möglich, Temperaturen über dem Gefrierpunkt zu erreichen. Nachdem nun an Ostern die Arbeiten in den beiden Häusern abgeschlossen werden konnten und mit der weiteren Erschließung der Außenflächen durch Baggerschnitte begonnen wurde, ist es möglich, eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Innerhalb des „Neuen Baus“ wurden die Reste mehrerer Vorgängerbauten gefunden (Abb. 1), die z.T. durch Umbaumaßnahmen am Neuen Bau, z.T. auch durch Gebäudesicherungsmaßnahmen im letzten Jahr erheblich gestört worden waren.

Zu einem stattlichen Fachwerkbau – wohl vergleichbar dem ältesten Haus Biberachs in der Zeug-

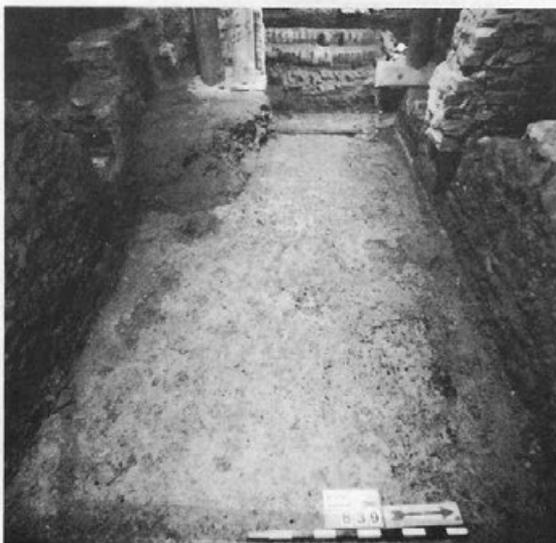


Abb. 2: Kellerraum von Haus 1 mit Backstiegtreppe im Westen und holzgetäferter Nische im Süden



Abb. 3: Verkohlter Holzfußboden in Haus 1

hausgasse 4 – dürften die Fundamente gehört haben, die als „Haus 1“ bezeichnet werden. Die Westgrenze des Gebäudes konnte eben noch andeutungsweise erfaßt werden, seine Ostgrenze muß irgendwo zwischen den Fundamenten des Neuen Baus und der Stadtmauer gelegen haben; immerhin läßt sich ein Grundriß von ca. 12m x 16m rekonstruieren, der in 4 querverlaufende Raumzonen unterschiedlicher Breite gegliedert war. In der zweiten Raumzone von Norden her lag ein Kellerraum (eine Weberdunke?), der aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nur halbgeschossig eingetieft werden konnte und von Westen her über eine außerhalb des Gebäudes liegende breite Backstiegtreppe zugänglich war (Abb. 2). Eine holzgetäferte Nische in seiner Südwand stellte die Verbindung zur nächsten Raumzone her. Hier lagen zahlreiche verkohlte Holzbretter, die auf eine Holzdecke und/oder Holztafelung der Wände hinweisen dürften. Der Fußboden bestand hier wie auch im Keller aus Stampflehm. In der nördlichen Haushälfte wurde dieser Lehmfußboden im Lauf der Zeit durch einen Bretterfußboden ersetzt (Abb. 3).

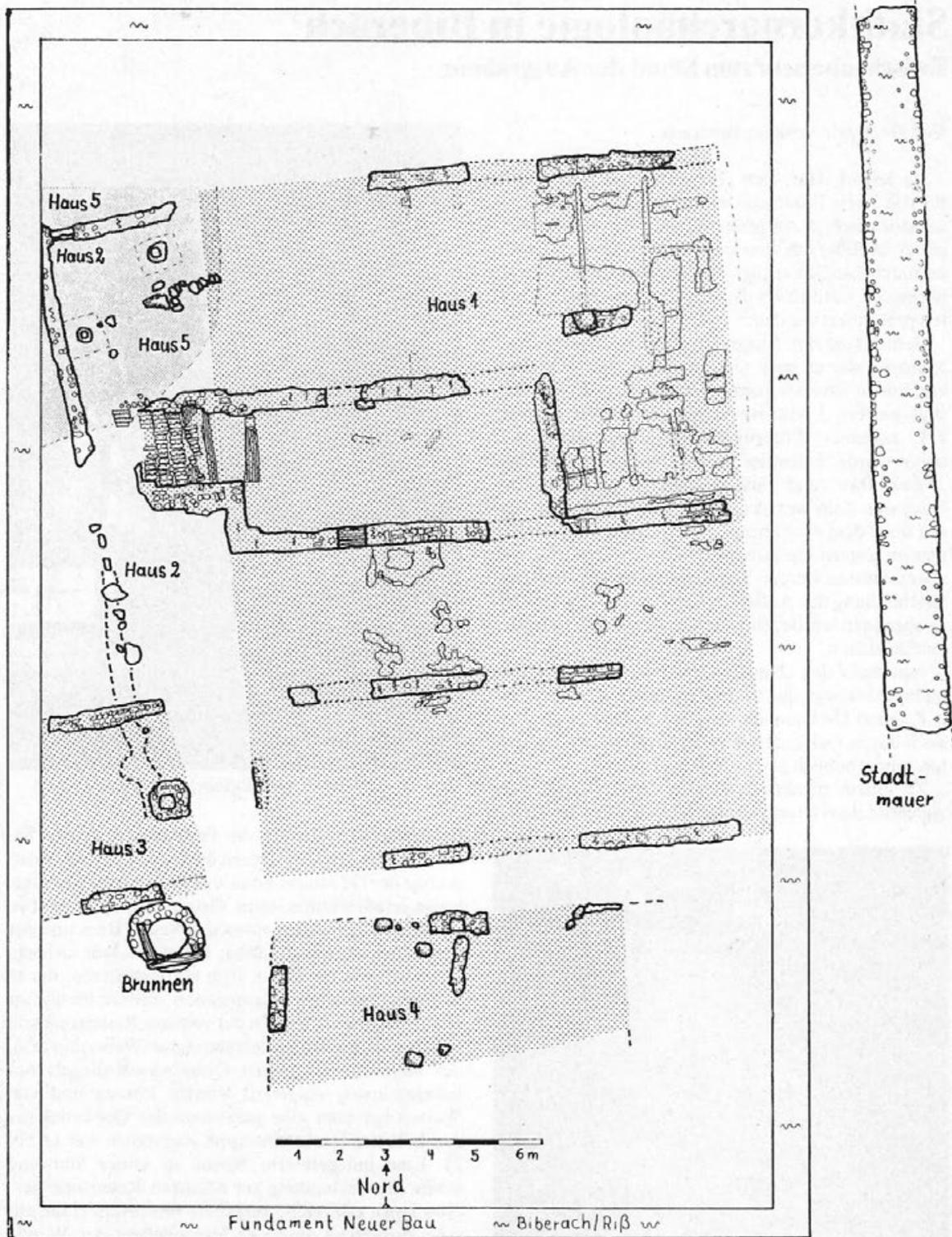


Abb. 1: Plan der Vorgängerbauten des „Neuen Baus“

Plan: R. Löffel



Abb. 4: Brunnen



Abb. 6: Schnitt durch einen hölzernen Kanal am Ostrand des Stadtgrabens. Die verschiedenen Verfüllschichten sind deutlich zu erkennen



Abb. 5: Holzbefunde aus dem Stadtgrabenbereich

Zur weiteren Ausstattung des Hauses gehörten Fenster mit Butzenscheiben und ein Ofen mit reich verzierten grünen Kacheln. Das Gebäude wurde beim Stadtbrand 1516 völlig zerstört und dann eingeebnet.

Haus 3, das ca. 1,5m westlich von Haus 1 lag, verbrannte 1516 ebenfalls. Es war knapp 5m breit; seine Länge ist nicht bekannt. Im Osten dürfte ein großes Pfostenloch auf einen Ständer in der Mitte des Firsts hinweisen. Möglicherweise handelt es sich bei Haus 3 um ein Nebengebäude von Haus 1.

Etwa 1,5m südlich von Haus 1 lag Haus 4, zu dem aufgrund starker Störungen keine weiteren Angaben gemacht werden können. Möglicherweise war dieses Gebäude bereits vor dem Stadtbrand eingeebnet worden, da Brandspuren fehlen. Es kann aber trotzdem etwa gleichzeitig mit den Gebäuden 1 und 3 bestanden haben.

Im Winkel zwischen den 3 Häusern lag ein Brunnen, der bis ins Grundwasser eingetieft worden war (Abb.4). In einen runden Schacht wurde ein quadratischer Holzrahmen eingebracht, der als Unterlage für die Trockenmauer diente. In der Brunnenverfüllung war kein Brandschutt zu finden; das bedeutet, daß der Brunnen entweder bereits vor dem



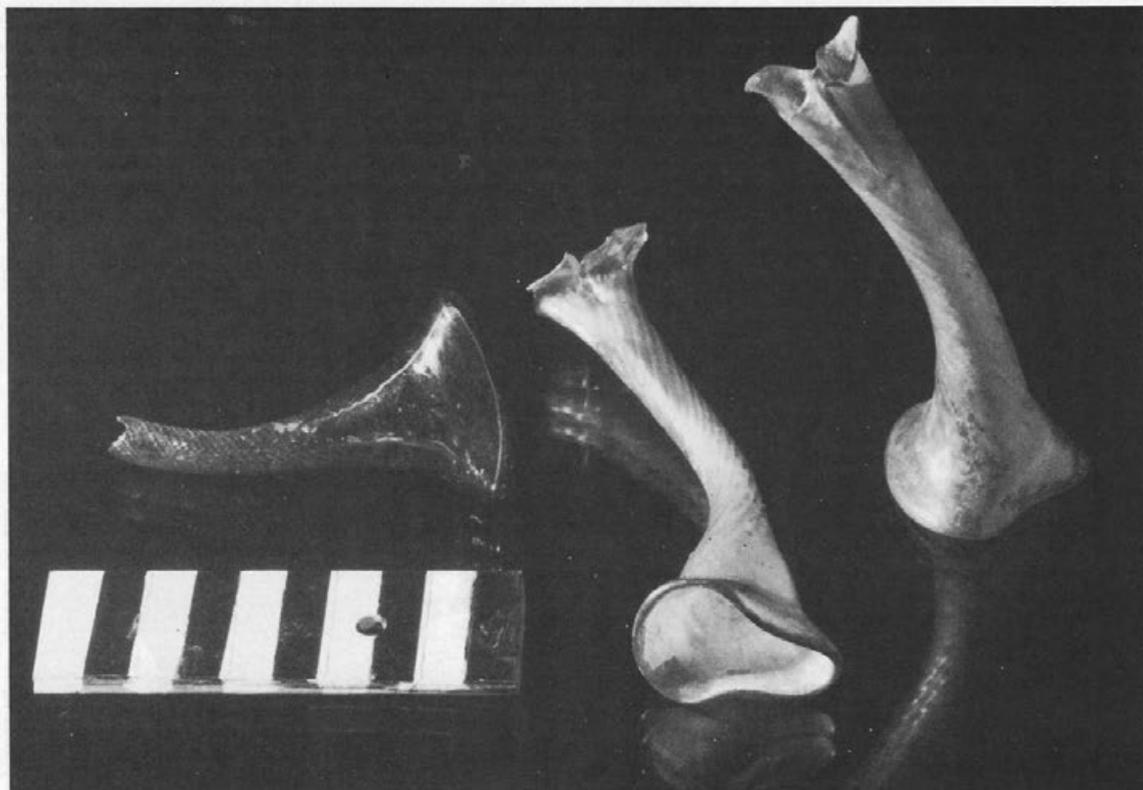


Abb. 9: Bruchstücke von Glasgefäßen

Stadtbrand verfüllt worden war oder nach dem Stadtbrand noch genutzt wurde. Die Funde aus der Brunnenverfüllung sprechen eher dafür, daß der Brunnen noch bis zum Umbau des „Neuen Baus“ im Barock in Benutzung war, obwohl er wahrscheinlich schon vor der Errichtung des „Neuen Baus“ angelegt worden war. Darüber wird die dendrochronologische Datierung der Hölzer Aufschluß geben können.

Sicher älter als die Häuser 1 und 3 war Haus 2, von dem nur die nordwestliche Gebäudeecke und Reste des Lehmfußbodens erhalten sind, so daß seine Maße nicht mehr rekonstruiert werden können. Es wurde wohl im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert errichtet und bestand schon nicht mehr, als die Häuser 1 und 3 gebaut wurden.

Unter Haus 2 lag möglicherweise ein Grubenhaus des 12. Jahrhunderts (Haus 5); der Grabungsausschnitt erlaubt jedoch noch keine endgültigen Aussagen über seine Form und Größe. Mit Sicherheit ist aber nordwestlich des Neuen Baus mit weiteren Hinweisen auf die vorstädtische Besiedlung Biberachs zu rechnen.

◁ Abb. 7: Gefäßdeckel

Abb. 8: Spätmittelalterliche Töpfe

Verglichen mit den Ergebnissen aus dem „Neuen Bau“ sind die Ergebnisse aus der „Schlachtmetzig“ eher bescheiden zu nennen; dies liegt aber nicht zuletzt an der sehr viel kleineren Grabungsfläche. Völlig überraschend war jedenfalls ein Befund: Daß die Stadtmauer der Kernstadt ursprünglich hier nach Norden weiterlief, war zu erwarten; daß jedoch dieser Stadtmauer bereits eine Zwingermauer vorgelagert war, war bisher nicht bekannt. So schrieb Preiser 1928 in der „Biberacher Bau-Chronik“: „Die Befestigung mit Zwingermauern geschah erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts (nach 1373)“, also nach der Stadterweiterung, die als Südwand der „Schlachtmetzig“ an die Stadtmauer der Kernstadt ansetzt. Diese Annahme ist nun mit dem Grabungsbefund eindeutig widerlegt. Die Zwingermauer muß vielmehr vor der Stadterweiterung, vermutlich unmittelbar nach der Stadtmauer, erbaut worden sein.

Schwerer zu deuten sind die Grabungsergebnisse aus dem Bereich östlich des eingedolten Stadtbachs (Abb. 5). Sicher ist, daß der Stadtgraben mit dem Stadtbach auch an seiner Außenseite mit einer Mauer eingefast wurde. Sie dürfte weniger Verteidigungszwecken gedient haben, sondern sollte wohl eher das Nachfließen des Erdreichs in den Graben verhindern. An diese Mauer angebaut wurde die Zwingermauer der Stadterweiterung. Sie verlief bo-

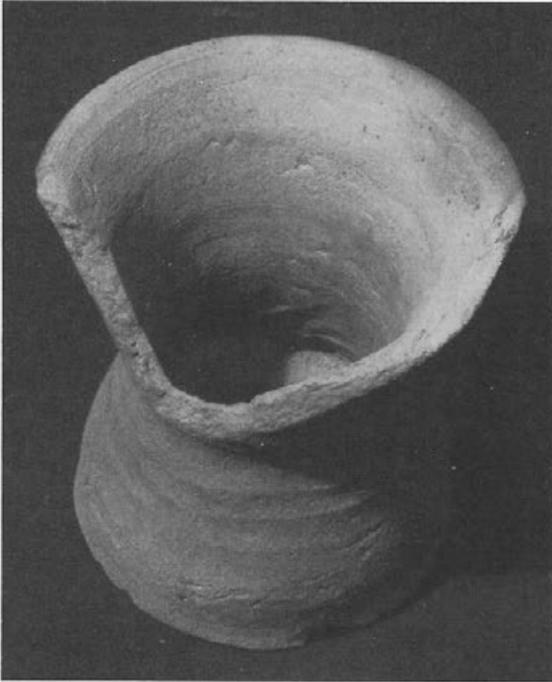


Abb. 10: Becherkachel des 12. Jahrhunderts



Abb. 11: Schlüsselkachel des 15./16. Jahrhunderts

gig auf die Stadtmauer zu, wie es Merian 1643 dargestellt hat. Jünger als die Einfassungsmauer des Stadtgrabens sind verschiedene sich überschneidende Holzbefunde, die mit der gewerblichen Nutzung des Wassers aus dem Stadtbach in Verbindung gebracht werden müssen (Abb. 6). Ihre Deutung im einzelnen ist jedoch schwierig, da vergleichbare Befunde bisher kaum bekannt sind.

Einfacher ist es dagegen, die Funde aus Biberach mit denen anderer Fundorte zu vergleichen; doch

muß diese Aufgabe einer späteren Auswertung vorbehalten bleiben. Die Fundstücke sind zwar buchstäblich der liegengebliebene Müll des Mittelalters, doch verbergen sich darunter auch recht ansehnliche Stücke. So lassen sich gelegentlich aus Scherben annähernd ganze Gefäße rekonstruieren (Abb. 7–8). Aber auch unscheinbare Scherben können Aufschluß über Töpfertechniken und Handelsbeziehungen geben. Bruchstücke von Glasgefäßen zeugen wiederum von einer gewissen Wohlhabenheit der Biberacher Bürger (Abb. 9). An Kachelfragmenten (Abb. 10–12) läßt sich der Fortschritt im Ofenbau ablesen.

Besonders wertvoll sind auch Lederreste (Abb. 13), denn sie sind nur selten erhalten. Sie geben



Abb. 14/15: Tonfigürchen des 14. bis 16. Jahrhunderts



Abb. 12: Fragmente von verzierten Blattkacheln des 15./16. Jahrhunderts

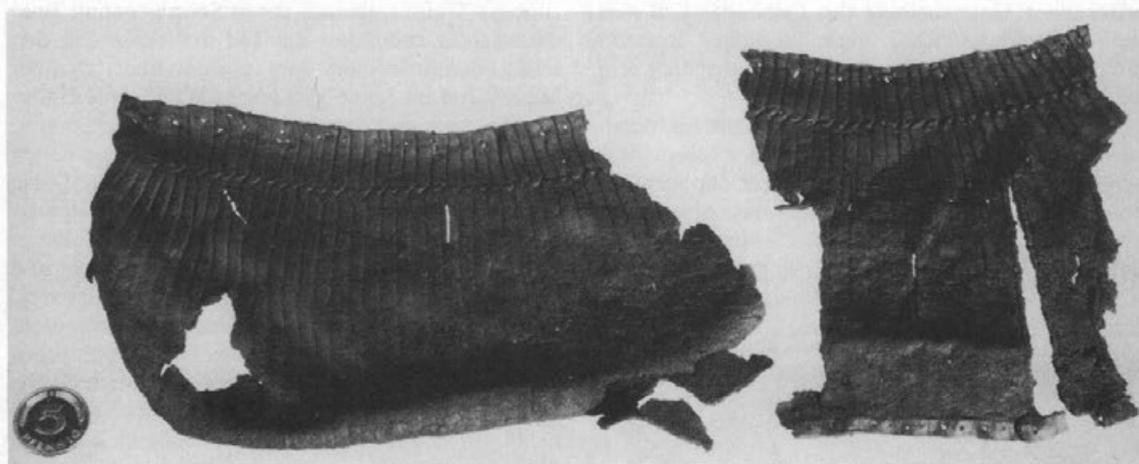


Abb. 13: Lederreste, vielleicht von einer Geldkatze

Fotos: A. Ambrosius

ebenfalls Hinweise auf handwerkliche Fertigkeiten und auf den Zeitgeschmack. Einen eigenen Reiz haben die Tonfigürchen des 14. bis 16. Jahrhunderts, ob es sich dabei nun um Kinderspielzeug oder um Devotionalien handelt (Abb. 14–15). Münzen, z. B. silberne Heller des späten 13. Jahrhunderts, weisen auf Handelsbeziehungen hin und helfen bei der Datierung der Befunde.

Letztlich hat so jeder Fund und jeder Befund seinen Wert als Mosaiksteinchen: das richtige Steinchen am richtigen Platz hilft uns, ein Mosaikbild vom Leben im mittelalterlichen Biberach zusammenzustellen. Die notwendigen Steinchen müssen dafür zusammengetragen, gesichtet und sortiert werden, und das braucht Zeit.

Wie geht es nun weiter? Mit Hilfe der Aufschlüsse, die neue Baggerschnitte erbringen, sollen gezielt und rationell die dazwischenliegenden Flächen ausgegraben werden. Bis Ende September müssen die Ausgrabungen endgültig abgeschlossen sein: laufen jetzt noch archäologische Ausgrabung und Baumaßnahmen nebeneinander her, wird im Herbst ein Stadium im Bauablauf erreicht, in dem für archäologische Arbeiten kein Platz mehr ist.

#### Literatur

- M. Merian, Topographia Sueviae, 1643
- R. Preiser, Biberacher Bau-Chronik, 1928
- BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Heft 9/2 vom 19. Dezember 1986